

«Man bleibt immer der alte Lappi»

Vor 20 Jahren erhielt er den Nobelpreis für Chemie. Im Oberitalk erzählt Richard Ernst mit viel Witz über seine Entdeckung, den Dalai Lama und das Leben nach dem Preis.

MICHAEL GRAF

Schalk blitzt aus seinen Augen, als der 78-jährige Richard Ernst die Frage von Moderator Remo Strehler beantwortet – es sind junge Augen. «Der Nobelpreis vor 20 Jahren hat in meinem Leben wenig verändert. Ich habe weitergearbeitet, sogar Militärdienst geleistet. Letztlich steht einem im Leben doch vor allem eins im Weg: der eigene Schatten. Man bleibt sich immer gleich, immer der alte Lappi.» Etwa 50 Zuhörerinnen und Zuhörer haben sich im reformierten Kirchgemeindehaus an der Hohlandstrasse mitten in Oberwinterthur zum sechsten Oberitalk eingefunden.

Eine praktische Erfindung war es, die Richard Ernst vor 20 Jahren die höchste Auszeichnung der Wissenschaft einbrachte: die Weiterentwicklung der Magnetresonanztomografie.



«Einer von uns»: Nobelpreisträger und Oberwinterthurer Richard Ernst (vorne). Bild: hd

Sie erlaubt detaillierte Abbildungen des Körperinnern oder, in der Chemie, von einzelnen Molekülstrukturen. Richard Ernst lag auch selbst schon in der «Röhre» und liess sich

durchscannen. Erklärend krempelt er sein rechtes Hosenbein hoch und entblösst einen Stützstrumpf. «Eine Arterie war verstopft. Im MRI sah man das wunderbar. Es ist befriedigend, an et-

was gearbeitet zu haben, was so vielen Menschen nützlich ist.»

Zwei Dinge haben sich dennoch verändert mit dem Preis: Professor Ernst erhielt einen Parkplatz direkt vor der ETH und er erhielt eine öffentliche Stimme. «Im Gegensatz zu Politikern oder Wirtschaftsführern kann ich sie frei nutzen und tue das gern.» Entwaffnend offen nimmt der Chemiker auch zu politischen Fragen Stellung, vom EU-Beitritt («Es ist Zeit, europäische Verantwortung zu übernehmen») zum Atomausstieg («Die Technik ist nicht zu verantworten; der Ausstieg schaffbar»). Bezüglich Managersalären hat Richard Ernst eine einfache Idee, die neben Gelächter auch einigen Applaus einbringt: «Karitative Gutscheine statt Boni. Dann dürfen es auch gerne Millionen sein!»

Den Reichtum weitergeben

Sein Preisgeld hat er anders investiert. Seit vier Jahrzehnten sammelt er tibetische Kunst. Über 950 Stücke umfasst die Sammlung, das Haus in Oberwinterthur platzt aus allen Nähten. «Ich sehe mich weniger als Besitzer denn als Konservator. Der Sinn unseres Lebens ist es nicht, Reichtum anzuhäufen, sondern ihn weiterzugeben.

Das gilt für die Lebensgrundlagen wie für die Kultur.» Ein hoch spezialisierter Wissenschaftler sei ein einbeiniges Geschöpf, das zweite Bein seien humanistische Werte und Verantwortlichkeit gegenüber der Gesellschaft.

Philosophen, keine Rechner

Über sein Engagement für Tibet hat der unermüdlich reisende Richard Ernst den Dalai Lama gut kennen gelernt und unter anderem ein Symposium mit ihm an der ETH organisiert. Momentan arbeiten sie an einem Projekt, um tibetische Mönche im südindischen Exil in westlichen Wissenschaften auszubilden. «Sie sind fantastische Philosophen, können aber kaum eins und eins zusammenzählen.»

Ob buddhistische Weisheiten das Geheimnis hinter seinem verschmitzten Lächeln seien, fragt Moderator und Talkgründer Remo Strehler. «Mit der richtigen Frau kommt das von selbst», sagt Ernst und strahlt in den Saal, wo Magdalena Ernst sitzt. Sie ist seit Jahrzehnten an seiner Seite. Ein wacher Geist und ein bescheidenes, sympathisches Auftreten – der Oberwinterthurer Richard Ernst ist ein Nobelpreisträger zum Anfassen oder, wie Strehler sagt: «Einer von uns.»

Ein lustiger Frauenabend

Shopping in Töss. Heute Abend verwandelt sich der Güterschuppen Töss in einen exklusiven Kleiderladen.

EVA KIRCHHEIM

Annegret Jeger und Karin Mächler freuen sich auf den Abend: «Es wird immer total lustig.» Die «Kleiderbörse & Bar für Frauen» findet heute zwar zum ersten Mal im Güterschuppen Töss statt, er ist aber nichts Neues für

die Frauen. Gemeinsam mit Elisabeth Straub haben sie den Anlass schon häufig durchgeführt. Bisher allerdings immer im Quartiertreff Dreieck. Hier haben sich die drei Mütter kennen gelernt und in zwölf Jahren vieles gemeinsam auf die Beine gestellt.

Anfangs sei man im Quartier dem reinen Frauenanlass gegenüber skeptisch gewesen: «Soll das eine Lesbenbar sein?», habe es geheissen. «Keinesfalls, aber Frauen kommen untereinander einfacher ins Gespräch, wenn keine Männer anwesend sind»,

sagt Annegret Jeger. «Wir haben an den Anlässen schon viele gute Gespräche geführt.»

Der neue Ort ist eine Herausforderung für die drei. Der Güterschuppen im Bahnhof Töss ist viel grösser als die Drehscheibe. Die beiden Frauen schätzen das neue Quartierzentrum sehr, wie alle Tösser hoffen sie, dass es mit der Renovierung schneller geht als geplant. Der Güterschuppen ist nicht isoliert und lässt sich nicht heizen. «Bei einem Flohmarkt im Frühjahr haben wir uns die Füsse abgefroren, trotz Glühwein», sagt Karin Mächler. Ansonsten sei der Schuppen inzwischen gut eingerichtet, es gibt Kühlschränke und eine Kaffeemaschine. «Wir werden den Raum mit Stoff unterteilen, damit es gemütlich wird.» Für eine richtig schummrige Bar-Atmosphäre wollen die Frauen Lichterketten aufhängen.

Kleiderbügel mitbringen

Der Ablauf des Abends ist simpel: Jede Frau bringt die Kleidungsstücke oder Accessoires mit, von denen sie sich gern trennen will. Dazu Kleiderbügel zum Aufhängen. Die Sachen bekommen ein Schild mit Kürzel und Preis. Gezahlt wird bei den Veranstalterinnen an der Bar, die führen eine Liste und zahlen am Schluss die Besitzerinnen der verkauften Sachen aus. Häufig würden die Sachen untereinander auch einfach getauscht. Was keine Abnehmerin gefunden hat, müssen die Frauen am Ende wieder mitnehmen.

Aber ums Geld geht es überhaupt nicht, die meisten Frauen seien froh, wenn sich noch eine andere für ein abgelegtes Stück oder einen Fehlkauf begeistern kann. «Manchmal verschenken die Frauen die Kleider auch, beispielsweise wenn einer etwas besonders gut steht und sie zögert, es zu kaufen», sagt Karin Mächler. Sie selbst wird für einen Designerblazer 20 Franken verlangen, T-Shirts kosten etwa 2 Franken. «Meistens hat es ein verrücktes Stück dabei, das am Schluss alle Frauen einmal anprobiert haben», sagt Annegret Jeger lachend. Beim letzten Mal sei das ein hautenger Jupe gewesen, ein anderes Mal hat ein Latexoberteil die Frauen begeistert. «Das Wichtigste ist, dass wir zusammen einen lustigen Abend verbringen.»

Kleiderbörse & Bar für Frauen

Güterschuppen Bahnhof Töss
Heute, ab 20 Uhr.



Vorbereitungen zur Kleiderbörse: Annegret Jeger (l.) und Karin Mächler. Bild: kir

Kicken zum Spass und für mehr Selbstvertrauen

Morgen findet in Wülflingen auf der Streetsoccer-Anlage in der Hardau ein Turnier statt. Dort geht um mehr als den Kampf um den ledrigen Fussball.

CHRISTIAN LANZ

Spielerisch und kontrolliert: Am Streetsoccer-Turnier in Wülflingen können sich morgen Jugendliche messen. «Zudem ist Sport gut für Integration und Gesundheit», sagt Nicole Rebmann von der Mobilen Jugendarbeit Winterthur (Mojawi). Diese organisiert das Turnier zusammen mit der Jugendarbeit Wülflingen. Mitmachen können Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren. Die Teilnahme ist gratis, die Anmeldung erfolgt direkt am Spieltag vor Ort. Auch Zuschauerinnen und Zuschauer sind willkommen.

«Mit solchen Turnieren wollen wir die Selbst- und Sozialkompetenz sowie faires Verhalten fördern», sagt Rebmann. Die Jugendlichen werden nach Möglichkeit in die Organisation eingebunden, indem sie sich beispielsweise an den Vorbereitungen, an Aufbau oder Verpflegungsstand beteiligen.

Schweizer an der Spitze

Die Mobile Jugendarbeit führt das Streetsoccer-Turnier bereits zum dritten Mal durch. Die Bilanz sei positiv, sagt Rebmann: «Die Turniere sind beliebt. Wir verzeichnen jeweils 20 bis 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die in verschiedenen Kategorien gegeneinander antreten.» Im letzten Jahr qualifizierten sich gleich zwei Gruppen

für den internationalen Final in München. Auch konnten sich immer wieder Winterthurer Jugendliche für den Schweizer Final qualifizieren.

Die Streetsoccer-Turniere würden die Ziele der Mobilen Jugendarbeit erfüllen, sagt Nicole Rebmann: «Sie ermöglichen Begegnungen von Jugendlichen untereinander und Anwohnenden sowie Zuschauern oder Passanten.» Die Jugendlichen sollen dabei lernen, verantwortungsbewusst mit dem öffentlichen Raum umzugehen.



«Die Turniere sind gut für die Integration und die Gesundheit»
Nicole Rebmann von Mojawi

Zurzeit können die Jugendlichen auf drei öffentlichen Mini-Pitch-Anlagen spielen: in der Hardau, beim Deutweg und im Eulachpark. Eine weitere Anlage ist in Planung (siehe Kasten). Die Anlage in Wülflingen entstand aufgrund von Wünschen, die Jugendliche aus dem Quartier bei der Mojawi vorbrachten. Sie konnte mit Unterstützung der Stadtgärtnerei und des Sportamts realisiert werden. Die Mojawi engagiert sich im Bereich Aufsuchende Jugendarbeit und spricht die Jugendlichen dort an, wo sie sich treffen.

Streetsoccer-Turnier

Anlage in der Hardau, Wülflingen. Turnierbeginn: 14 Uhr, Anmeldung vor Ort ab 13.30 Uhr.

Mini-Pitch auch in Seen

Nördlich vom Schulhaus Tägelmooos in Seen entsteht im Zusammenhang mit dem Neubau des Kinderspielplatzes eine weitere Mini-Pitch-Anlage. Wie Stadtgärtner Christian Wieland sagt, ist der Spielplatz grosszügig konzipiert, mit zahlreichen Spiel- und Bewegungsgeräten für die Kleinen. Sämtliche Mini-Pitch-Anlagen in Winterthur sind mit Hartbelägen ausgestattet. Sie dienen der

Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen. Darauf lässt sich zum Beispiel Fussball spielen. Im Gegensatz zu denjenigen mit Hartbelag gibt es auch Anlagen mit Kunstrasen, die in erster Linie Jugendlichen zur Verfügung stehen, die das Fussballspiel schon fast professionell betreiben wollen. Der Kinderspielplatz und die Mini-Pitch-Anlage Tägelmooos dürften 2012 fertig sein. (cl)